



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rische Begriffe wie Internationalismus, Kommunismus, Pazifismus gern einmischen, zu mindest abwartend verhalten.

Einstweilen hat der Brahms-Wagner-Brudnersche Nachwuchs noch recht Erhebliches zu sagen, denn Pfitzners „Palestrina“, Straußens „Frau ohne Schatten“, Woyrschs Oratorium „Da Jesus auf Erden ging“ sind schließlich kein Pappenthiel. Sehr bemerkenswerte Kleinmeister wie der Würzburger H. Zilcher, der Erfurter R. Weß, der Darmstädter A. Mendelssohn, der Berliner P. Gräner, der Schwabe A. Galm und viele andere beweisen täglich durch ihr Schaffen, daß das alte Tonssystem noch längst nicht so überständig ist wie die Sechssteltonleute um Busoni herum behaupten, weil ihnen innerhalb der wahrhaftig nicht willkürlichen, sondern aus Naturnotwendigkeit erwachsenen Dummwelt nichts Wesentliches zu sagen mehr einfällt.

Daß etwas Neues kommen wird und kommen muß, erscheint von der Warte des Musikhistorikers aus als selbstverständlich, und Oswald Spenglers Pessimismus dürfte übertrieben oder doch wesentlich verfrüht sein. Daß aber das Neue erfreulicher, gesünder, deutscher ausschauen möge als die bisherigen Klavierstücke eines Schönberg und Wellesz, steht innig zu hoffen. Eines sollte freilich der Zukunftsmusiker von dem heutigen bildenden Künstler lernen: daß es keine Schande ist, höchstes Kunstwollen auch auf die Anfertigung eines Tonkruges, eines Schrankes, eines Kerzenhalters zu verwenden. Bekämen wir wieder ein musikalisches Kunstgewerbe, wie es die alte Zeit als tausenderlei Gebrauchsmusik von Rathhaustürmen und Glockenstuben herab, bei Taufe, Hochzeit, Festmahl und Begräbnis, durch Stadtpfeifer, Militärtrompeter, Kurrende, kirchliche Abendmusik und Gassenständchen hat ertönen lassen, wo wäre es besser um unsere Gesamtkultur bestellt, und der schrecklich klaffende Spalt zwischen Operettenschlager als „Volkskunst“ und Snobexpressionismus als „Gebildetenkunst“ würde sich allmählich wieder schließen. Ohne ein allgemeines, kraftvolles Wollen in dieser Richtung wird der deutschen Tonkunst keine große Zukunft mehr blühen.



Reichs Spiegel

Die Zersekung der Sozialdemokratie. Weitblickende Führer der Sozialdemokratie wie Paul Lensch erkannten schon während des Krieges, daß der machtpolitische Sieg der sozialistischen Gedankenwelt mit einer Krisis der organisatorischen Formen verknüpft sein müßte, in denen sich der Sozialismus parteipolitisch ausprägte. Wir erlebten es, daß die sozialdemokratische Partei geschlossen in den Krieg marschierte, daß sie sich auf der Höhe der militärischen Entscheidungen zum ersten Male spaltete und daß sich seither immer neue parteipolitische Abspaltungen vollziehen. Aus der Spartakusgruppe der Unabhängigen Sozialdemokratie wurde die Kommunistische Partei Deutschlands, daneben trat die Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands, der Syndikalismus trat ebenfalls als selbständige Form

herbor und soeben konnte Crispian den Hamburger Kommunisten nachsagen, daß dort bereits fünf kommunistische Richtungen sich deutlich voneinander schieden. Während es sich bisher zumeist um einen Exodus nach weiter links handelte, erleben wir nunmehr in der Unabhängigen Sozialdemokratie die Zerlegung des sozialistischen Zentrums in sich. So sehr auch die Mehrheitssozialisten in Kassel über diese Entwicklung triumphieren, so große Hoffnungen sie für kommende Neuwahlen darauf setzen, der scharfe Trennungsschritt, den Crispian auch nach rechts zog, zeigt, daß es sich einstweilen jedenfalls noch kaum um neue Konzentration, sondern um eine fortschreitende innere Zerlegung der geschlossenen Front des Partei Sozialismus handelt.

Die allgemeinste Ursache dieser Entwicklung wurde bereits angedeutet. Die Differenzierung der sozialistischen Richtungen rührt letzten Endes daher, daß die Sozialdemokratie aus dem Stadium der Opposition in das der positiven Verantwortung hinüber steigt. Im billigen Negativismus der Opposition liegt eine starke einigende Kraft, während die Nötigung zu verantwortlichem Aufbau die Geister scheidet. Die Gesundung wird bei diesen Berufsrevolutionären von der Linken durch einen Faktor unterbunden, den man — freilich im unfruchtbaren Sinne — als konservativ bezeichnen muß. Es handelt sich hier nicht allein um den Konservativismus, der jeder Partei als einer schwerfälligen Massenbewegung innewohnt. Wenn die „Revolutionierung der Revolutionäre“ am ungebrochenen orthodoxen Glauben an das marxistische Dogma scheitert, dann lauert dahinter die Angst, daß in diesem täglich hohler werdenden Dogmatismus die einzig zuverlässige Bindung der Arbeiterklasse als politischen Machtfaktors beruht. Die Unzulänglichkeit der Marxschen Lehren für die brennenden Lebensfragen des zusammenbrechenden Kontinents wird instinktiv natürlich halb gespürt. Es rächt sich jedoch an dieser Stelle das unfruchtbare Epigonentum der letzten marxistischen Generation. Bis in die taktischen Einzelheiten hinein band sich die Sozialdemokratie bis zum Kriegsbeginn an dies überständige Dogma. Selbst so überwundene Ideen wie der Mehrwertgedanke traten lediglich in den Hintergrund, entschlossen aufgegeben wurden sie nicht. Mit einem ungeheuren Ballast an theoretischem Erbgut steht die Sozialdemokratie auch heute noch den praktischen Aufgaben einer Stunde gegenüber, von deren wirklichem Gesichte auch der geniale Marx nur wenig gewußt hat und wenig wissen konnte. Relative Unterscheidungen, wie die zwischen Reformismus und Revolution, zwischen Nationalismus und Internationalismus, ja selbst zwischen Militarismus und Pazifismus werden von den unfähigen Epigonen, die heute den deutschen Sozialismus führen, noch immer als absolut genommen oder doch als absolut hingestellt. Selbständigen Köpfen, zu denen Männer wie August Müller, August Winnig, Paul Lensch, Erwin Barth, Cohen-Neuß und andere mehr zu rechnen sind, gelingt es nicht, sich innerhalb der sozialistischen Parteien eine wirkliche Machtstellung zu erringen. Sie werden als Außenseiter beiseite geschoben und müssen Demagogen Platz machen, die den Fragen positiven Aufbaus und verantwortlicher Führung völlig hilflos gegenüberstehen. Die Massen der Arbeiterschaft spüren das auch sehr wohl, aber das Versagen der berufenen Führer verhindert eine positive Auswirkung der sozialistischen Führerkrise, so ist das sichtbare Ergebnis lediglich eine Steigerung des anarchischen Schwundes jeder Autorität, ein hilflos verzweifelter, hier apathisches, dort hysterisches Hintaumeln ins politische Chaos. Das ist das Bild, das die Entwicklung der Linken heute einem jeden klar zeigt, der mit den Massen der Arbeiterschaft in politische Berührung kommt.

Auch in der Arbeiterschaft wiederholte sich, was für einen großen Teil des deutschen Volkes während des Krieges und insbesondere nach dem Kriege bezeichnend war. Aus der eigenen Ratlosigkeit erwuchs der illusionäre Glaube an das Wunder, das von außen kommen sollte. Auch die Mehrheitssozialisten hatten an der Wilson-Illusion zusammen mit der demokratischen Linken lebhaften Anteil genommen. Den farbenreich schillernden Patrioten Scheidemann trifft eine Hauptverantwortung an der unverantwortlichen Weise, in der die Politik der 14 Punkte

von uns aufgenommen und dann auf halbem Wege liegen gelassen worden ist. Selbst aus diesem kümmerlichen Bestandteil unserer Friedenspolitik ist von deren verantwortlichen Trägern nicht entfernt das gemacht worden, was sich daraus von minder dürren Händen hätte machen lassen. Es war ein gesunder Instinkt in den linksradikalen Massen, wenn sie die Hoffnung auf den liberalen Westen früher und entschiedener fallen ließen als die formal demokratische Zulimehrheit unter der Führung von Erzberger und Scheidemann. Es ist aber nicht zu verkennen, daß die Linksradikalen alsbald demselben impotenten Wunderglauben verfielen. Ihre Ostorientierung krankte an derselben pazifistischen Unentschlossenheit wie die Westorientierung der faulen Mitte. Der Göze Wilson ist durch den Gözen Lenin abgelöst. Daß eine deutsche Politik jedoch um Lenin ebenso ringen müsse wie um Wilson, wenn für unsere Politik ein ersprießlicher Gewinn erzielt werden soll, das ist der Linken genau so wenig klar geworden, wie der westlerischen Mitte. Daß Anschluß an Moskau ein leeres Wort sei, wenn es nicht als eine primär deutsche Aufgabe begriffen würde, bleibt unseren Lenin-Trabanten völlig verborgen. Am ehesten ist noch der K. U. P. D. um Lauffenberg und Wolfheim die militaristische Konsequenz dieses Schrittes klar geworden. In diesen Kreisen scheint auch die Ahnung aufgedämmert zu sein, welche ungeheure Aufgaben sich für den deutschen Kommunismus innerpolitisch wie auch außenpolitisch aus dem völligen Veragen der bolschewistischen Wirtschaftsexperimente ergeben müßten. Die K. U. P. D. benutzte zwar den Antipazifismus als innerpolitische Kampfsparole gegen die Unabhängigen, ganz ebenso wie die Unabhängigen dieselbe Waffe gegen die Mehrheitssozialisten richteten. In beiden Fällen wurde jedoch dieser Militarismus lediglich als Problem des inneren Knock-out für Fragen des entschlossenen Bürgerkrieges aufgefaßt. Daß entschlossene Ostorientierung den Verzweigungskampf zweier verelendeten und besiegten Völker am Rhein gegen die ungebrochene, technisch gewaltig überlegene Armee der Entente bedeute, daß eine Aufrichtung der neuen Westfront mit dem gleichzeitigen Bürgerkrieg im Innern unvereinbar sei, wurde bis ganz weit nach links von den revolutionären Demagogen den Massen gegenüber hinter der Illusion einer Weltrevolution verschleiert, die an den inneren Zuständen Frankreichs und Englands völlig vorbeisah.

Die kümmerlichste Rolle spielte dabei die Unabhängige Sozialdemokratie. Das demagogische Spiel nahm hier seine sribolste Form an, die Entschlußlosigkeit und moralische Feigheit trieb hier ihre widerlichsten Blüten. Den Masseninstinkten zuliebe nährte die unabhängige Presse die handgreiflichsten Illusionen über den tatsächlichen inneren Zustand Rußlands. Massen von deutschen Arbeitern, die gutgläubig nach Rußland auswanderten, haben diesen unerhörten Volksbetrug am eignen Leibe bußen müssen. Aus rein parteipolitischen Rücksichten, wenn nicht gar aus noch korrupteren Motiven, betrieb jedoch dieselbe Presse gleichzeitig eine hündische Unterwerfungspolitik gegenüber der Entente und fiel der Regierung jedesmal in den Rücken, wenn sie sich je einmal zu mannhafterem Auftreten gegenüber den Brutalitäten namentlich des französischen Imperialismus entschloß. Die Unabhängigen, diese faule Mitte der sozialistischen Linken, führten einen skrupellosen wahltaktisch eingestellten Machtkampf gegen ihre nächsten Nachbarn nach rechts und nach links und verrieten dabei abwechselnd den Osten an den Westen, den Westen an den Osten und allemal das deutsche Volk und das deutsche Proletariat zugleich. Der Judaslohn wurde der U. S. P. D. in ihrem Augenblickserfolg bei den Reichstagswahlen zuteil, freilich nicht in dem Maße, wie es von mancher Seite erwartet worden war. Die nächste Folge war ein Verrat am Sozialismus insofern, als die Unabhängigen die Rückkehr der Mehrheitssozialisten in die Regierung verhinderten. Die Rache kam im Zusammenhang mit den außenpolitischen Ereignissen. Der Bolschewismus nützte die militärischen Erfolge gegen Polen taktisch zu einem weit ausholenden Wurf in seiner Politik der Dritten Internationale aus. Er versuchte es, seine Weltherrschaft auf den rocher de bronze einer schrankenlosen zentralistischen Diktatur zu stabilisieren. Die U. S. P. D., diese Partei der verantwortungslosen Lauheit in Reinkultur, merkte, daß hier

Maulspitzen nicht mehr helfe, daß gepiffen werden müsse. Es reiste im Juli die bekannte Abordnung nach Moskau, um wegen Aufnahme der Partei in die Dritte Internationale zu verhandeln.

Nunmehr kam die Sache zum Klappen. Lenin konnte es wagen, die Form der Aufnahme in die Dritte Internationale unter den Augen der anwesenden deutschen Delegierten sogar noch zu verschärfen. Die wirtschaftliche Zerrüttung Rußlands infolge der bolschewistischen Experimente war offenkundig. Selbst das wissenschaftlich aufgemachte Werk, das Alfons Goldschmidt seinem sensationellen Feuilleton („Moskau 1920“) folgen ließ, kann die Tatsache nicht verschleiern, daß der Bolschewismus auf wirtschaftlichem Gebiete über hoffnungslose Ansätze nicht hinausgekommen ist. Die Reiseberichte, die Wilhelm Dittmann in der „Freiheit“ veröffentlichte, bestätigen — im rein Tatsächlichen auch von seinen Gegnern unwiderrprochen — was unboreingennommene Kenner des neuen Rußland monatelang tauben Ohren im deutschen Proletariat gepredigt hatten. Die Delegation spaltete sich. Wenn sich Däumig und Stöcker gegen Dittmann und Crispian für den Anschluß an Moskau erklärten, so ließen auch sie sich dabei nicht durch den empirischen Befund, sondern durch den taktischen Gedanken der proletarischen Weltrevolution leiten. Sie fanden aber nicht den Mut, gegen den tatarischen Despotismus der Leninschen Parteiverfassung, der die Autonomie der Landesparteien und vor allen Dingen das Recht selbständiger Führerwahl nahezu aufhob, den deutschen Gedanken eines organischen Föderalismus zu setzen. Sie verschlossen sich der Tatsache, daß in dieser Dritten Internationale der Zarismus eine Auf-erhebung von ungeheurer Spannweite erlebte. Aber auch die Gegner des Anschlusses setzten dagegen nicht etwa eine bodenständige sozialistische Idee, sondern lediglich die leere Skepsis und den unschöpferischen Nihilismus, aus denen die Politik der Unabhängigen von je kam.

Die Delegation kam zurück. Der Kampf um den Anschluß entbrannte in der Presse, und das Zentralorgan der Unabhängigen Partei, die „Freiheit“, machte sich zur Wortführerin der Anschlußgegner. An den literarischen Feldzug schloß sich eine umfassende Agitation als Vorbereitung für den entscheidenden Parteitag in Halle. Der Kampf drang in die breitesten Massen, da dem Parteitag Urwahlen vorangingen, in denen die Entscheidung bereits vorweggenommen werden sollte.

Nun ist in Halle die Entscheidung gefallen. Unter dem töricht schadenfrohen Grinsen von Kassel her hat sich die unabhängige Sozialdemokratie gespalten, beide Kumpfparteien führen in vollendeter Don-Quixoterie die scharfe Abgrenzung sowohl nach links wie nach rechts weiter. Wir haben glücklich zwei U.S.P.D., von denen jede die allein seligmachende und vor allem auch — ein sehr wesentlicher Punkt! — die allein erbberichtigte gegenüber Parteikassen und Parteiblättern sein will. Das große Wort auf diesem „deutschen“ Parteitag führten Ausländer, im übrigen überlassen wir es der Parteichronik des Sozialismus, das Maß an geiferndem Haß und schmutzigster Verleumdung wiederzugeben, das die feindlichen Brüder in lieblichem Wettbewerb übereinander ergossen.

Wir verzeichnen nüchtern die Machteinbuße, die das Klassenkämpferisch ver-ramnte Proletariat durch die Zersetzung des sozialistischen Parteiensystems erleidet. Es ist jedoch keine reine Freude, die uns dabei erfüllt. Aufbauende Kraft kann der soziale Gedanke nur entfalten, wenn er jenseits von parteimäßiger Vereinfachung sich unmittelbar den Lebensfragen der Nation zuwendet. Eine Gesundung der Nation ist aber ausgeschlossen, so lange sich die breiten Massen des arbeitenden Volkes im aufspeitschenden Kampfe der Parteileidenschaften selbstmörderisch verzehren. Hinter dem Gerede von Kassel, dem Gezänk von Halle und selbst der zaristischen Gebärde von Moskau lauert dieselbe intellektuelle Feigheit. Der Götzendienst des marxistischen Dogmas bringt den sozialen Gedanken, der ein Gedanke der Zeit ist, um seine besten Früchte. Der „Vorwärts“ hat wieder einmal etwas ausgeplaudert. Vielleicht kommt bald die Stunde, wo er auch dies Wort so gern im Busen bewahren möchte, wie die Anerkennung der monarchischen Grundgesinnung des größten Teils des deutschen Volkes, die ihm

vor 2 1/2 Jahren ent schlüpfte. Der „Vorwärts“ zitierte vor wenigen Tagen Ausführungen des Wiener Genossen Max Adler über die „Tragik“ des Sozialismus. Er brachte im Sperrdruck die Feststellung, daß der Sozialismus von Karl Marx ein Verteilungsprinzip sei und daß tragischerweise im Augenblick seines Sieges dieser Sozialismus die Scheuern leer finde, die ihm die produktiven Kräfte des Kapitalismus programmäßig wohlgefüllt hätten vererben sollen.

Wir sehen hier keine Tragik, sondern die furchtbare Gerechtigkeit der Geschichte. Wie sich an den nachrevolutionären Machthabern ihre jahrzehntelange Verheerungsarbeit, ihre Untergrabung der Staatsautorität und ihre Schlaraffenideale leerer Arbeitseinschränkung gerächt haben, so hat sich am ganzen Proletariat gerächt, daß sein Sozialismus sich mit der negativen Lehre von Karl Marx begnügte. Wir geben dem Sozialismus gern zu, daß es keine günstigen Bedingungen sind, unter denen er heute jahrzehntelange Verläumdungen nachzuholen sucht. Ohne Schadenfreude, aber auch ohne rührseliges Mitleid verzeichnen wir im deutschen wie im russischen Sozialismus den Rückgriff auf die früher so verletzten kapitalistischen Produktionsmethoden. Die Krisis der sozialistischen Parteien kommt aus dem Bankrott des Marxismus. In der Abkehr von Marx, in der Hinwendung von der Klasse zum Volk, von Verteilungsgier zu Produktionsverantwortung liegen die einzigen Möglichkeiten einer Gesundung des deutschen Sozialismus. Diese Gesundung aber kann nie und nimmer „beschlossen“ oder von außen übernommen werden, sie ist eine persönliche Angelegenheit jedes einzelnen deutschen Sozialisten, sie ist durch und durch eine Frage des deutschen Volkes

Max Hildebert Boehm.

Deutschlands Wohlstand, Franzosenhaß und französische Agenten

Am 7. Oktober veröffentlichte „Homme libre“ folgenden Artikel, der für die französische Politik Deutschland gegenüber in mehrfacher Hinsicht kennzeichnend ist:

Homme libre 7. 10. Die Stunde der Wiedergutmachungen. „Deutschland verschleiert einen offensichtlichen Wohlstand“: Ist das Deutschland der Sachverständigen und der Diplomaten das arme Deutschland, das durch den Krieg ruinierte, wirklich dem Bankrott so nahe? Nach dem Gutachten der Deutschen zu urteilen, gewiß, aber das sind nur für das Bedürfnis der Zwecke aufgestellte Rechnungen. In Wirklichkeit ist die Wirtschaftslage Deutschlands besser: Beispielsweise erfahren wir durch eine gestrige Depesche, daß die Kohlenförderung bedeutend zunimmt. Während des ersten Halbjahres 1920 war der Ertrag der deutsch gebliebenen Bergwerke 200 500 000 t gegen 172 800 000 t im ersten Halbjahr 1919, d. h. ungefähr 28 Millionen mehr. Einer der berufensten Sachverständigen, der Ingenieur Denis, welcher Frankreich bei der Kohlenverteilungskommission in Berlin vertritt, sagt darüber: Die Kohlenförderung Schlesiens beläuft sich dieses Jahr auf 32 Millionen Tonnen. Deutschland hat sich das Recht vorbehalten, den Kohlenbedarf seiner Eisenbahnen, Elektrizitätswerke, Gasanstalten und Kunstdüngerfabriken vollständig zu decken. Alle diese industriellen Unternehmungen erhalten soviel Kohle, wie sie anfordern, volle 100%. Die übrige Industrie erhält 55% und darüber. Gegenwärtig könnte Deutschland leicht Frankreich die von der Wiedergutmachungskommission vorgesehene Tonnenmenge und selbst die im Friedensvertrag festgesetzte Menge leisten. Ihre Herabsetzung in Spa war meiner Ansicht nach ein Fehler und eine Ungerechtigkeit gegenüber den französischen Interessen. Mit Hilfe dieser Kohlenversorgung hat die deutsche Industrie begonnen, in größtem Umfange ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Man könnte an einen Rohstoffmangel glauben, aber die deutsche Regierung hat während dieses Jahres 60 — 70 Milliarden Papiergeld ausgegeben, und damit hat sich Deutschland für 15 Milliarden Rohstoffe und Waren verschafft. Es hat gleichzeitig soviel industrielle Werte geschaffen, daß seine Wirtschaftsbilanz aus einer negativen eine positive geworden ist, und sein Export im Mai seinen Import um 1 Milliarde überstiegen hat. Obwohl also seine Lage günstiger ist als die Frankreichs, dessen Handelsbilanz passiv blieb, fährt das deutsche Volk fort, ein falsches Elend zu heucheln, wodurch sich niemand rühren lassen sollte. Man wird vielleicht sagen, daß die deutsche Großindustrie darauf gefaßt sein muß, an Steuern